

Briegisches W o c h e n b l a t t

für
Leser aus allen Ständen.

13.

Montag, am 1. April 1833.

Die letzten
Augenblicke des Herzogs von Montmorency,
(30. October 1632.)

Ludwig XIII. kam am 20. Okt. mit der Königin, dem Kardinal von Richelieu, dem Marschall von Schomberg und dem Großsiegelbewahrer Chateauneuf in Toulouse an. Der Einzug des Hofes gab zu keiner Festlichkeit Anlaß; ein einziger und trüber Gedanke beschäftigte alle Gemüther. Im Begriff, den größten Staatsstreich seines Lebens zu vollführen, verlor Richelieu keinen Augenblick, um den Schrecken um sich her zu verbreiten, dessen er bedurfte. Die Stadt wurde von den königlichen Truppen, 10,000 an der Zahl, besetzt.
Die

Die Schweizer bemächtigten sich des Arsena's und selbst des Stadthauses, aus dem die Municipal-Beamten vertrieben wurden. Das Garde Regiment besetzte die Thore, deren Schlüssel dem Könige überliefert wurden, und das Regiment Navarra lagerten sich in den Vorstädten. Endlich wurden alle Einwohner ohne Ausnahme gezwungen, Soldaten zur Einquartirung bei sich aufzunehmen, was ein unerhörter Eingriff in ihre Privilegien war.

Das Parlament erschien in feierlichem Aufzuge, um den König zu begrüßen. Ludwig nahm den ersten Präsidenten bei Seite und erklärte ihm, daß er seine Abtheilung ausermählt habe, um unter dem Vorliß des Großsiegelbewahres den Herzog von Montmorency zu richten. Dies war ohne Beispiel, daß ein Parlament anders als von einem Kanzler präsidirt werden sollte. Man wagte einige Vorstellungen; aber der König erwiederte, daß er so wolle, und damit war Alles gesagt. So verschwand überall der alte Geist der Freiheit vor dieser neuen Macht der Monarchie, welche von einem unbeugsamen Minister gegründet und ausgeübt wurde. Die Vernichtung der Unabhängigkeit eines Parlamentes und einer alten Municipalität war für Richelieu das Vorspiel zur Hinrichtung des vornehmsten Französischen Edelmannes, und so demüthigte er mit Einem Schlage den Adel, die Bürgerschaft und die Magistratur, diese drei großen Staatsgewalten.

Er entfernte zu gleicher Zeit sorgfältig die Verwandten und Freunde des berühmten Angeklagten von der Person des Königs. Der Herzog von Ventadour, Neffe von Montmorency, wurde auf seine Güter verwiesen. Die Prinzessin von Condé, seine Schwester, welche in höchster Eile ankam, erhielt vor den Thoren von Toulouse den Befehl, ihre Reise nicht weiter fortzusetzen. Der Prinz von Condé beobachtete sein feiges Stillschweigen, und als es der Herzog von Angoulême wagte, sich schriftlich zu Gunsten des Marschalls zu verwenden, sagte Richelieu stolz: „Worein mischt sich Herr von Angoulême? Es handelt sich hier um den Dienst des Königs und nicht um Familien-Angelegenheiten.“ Um die Höflinge zum Schweigen zu bringen, vertheilte er vor dem Urtheil die Güter des unglücklichen Herzogs unter sie. Der Marschall von Schomberg, der ihn bei Castelnaudary gefangen genommen hatte, erhielt für seinen Theil das Gouvernement in Languedoc. Der Marquis von Brezé, der ihn vom Schlosse Lectoure abgeholt hatte, erhielt den Marschallsstab. Es war dies nicht das erste Mal, daß Ludwig XIII. dergleichen Dienste durch die höchste militairische Würde belohnte.

Alles war demnach bereit, der König umstellte, die Stadt in Respekt gehalten, das Parlament zum Schweigen gebracht, als der Herzog von Montmorency am 27. Oktober, unter der Begleitung

gleitung von acht Compagnien Cavallerie, die die Pistolen in der Hand hielten, eintraf. Herr von Brezé hatte ihn im Schlosse Lectoure gefunden, wie er aus dem Fenster den heiteren Spielen der Winger zusah. Er bat nur um die nöthige Zeit, seine Wunden verbinden zu lassen, und reiste ab. Der Marquis setzte sich mit seinem Gefangenen in denselben Wagen; aber vor den Thoren der Stadt angekommen, stieg er aus, hieß die Thüren verschließen und folgte zu Pferde. Die Musketiere des Königs erwarteten den Wagen mit brennenden Linten; sie umzingelten und geleiteten ihn bis zu dem Stadthause. Dort wurde der Herzog dem Lieutenant der Leibwache, von Launay, übergeben, und der neue Marschall ersstattete dem Könige, oder vielmehr dem Kardinal, dessen Schwager er war, Bericht über seine Sendung.

Als Montmorenci in das Stadthaus eintrat, sah er zuerst die Leichname zweier Garde-Offiziere, welche sich im Duell getödtet hatten. Der eine war sein Freund, der andere sein Verwandter. Der Kardinal in seiner furchtbaren Strenge, ohne Mitleid mit Duellanten, hatte sie dort hinbringen lassen. Der Herzog erkannte sie; er ging bei ihnen vorüber, ohne dem Anschein nach von diesem Bilde des Schicksals, das ihn selbst erwartete, erschüttert zu seyn. Man führte ihn in eine kleine Kammer, die auf Kosten der Stadt sorgfältig möblirt war, und deren Fenster mit eisernen

sernen Bittern versehen waren. Die Kommissarien des Parlaments begaben sich noch an demselben Tage zu ihm, um ihn zu vernehmen. „Meine Herren,“ sagte er zu ihnen, „Sie sind nicht meine natürlichen Richter, und ich könnte mich weigern, Ihnen Rede zu stehen; da aber der König will, daß ich antworten soll, so werde ich es thun. Ich heiße Heinrich von Montmorency, bin Herzog, Pair und Marschall von Frankreich und Parhe des verstorbenen Königs. Ich bin mit den Waffen in der Hand gefangen genommen worden.“

Alle diese Worte deuteten auf männliche Entschlossenheit. Er hatte schon gesagt, indem er eine rechtfertigende Denkschrift, welche ihm seine Schwester hatte zusenden lassen, zerriß: „Mein Entschluß ist gefaßt; ich verstehe es nicht, mein Leben durch Ausflüchte zu erkaufen. Diese ritterliche Unterwerfung unter den Willen des Gebieters kam den Plänen des Kardinals herrlich zu statten, der sich gegen Leute, die er verderben wollte, aus Allem eine Waffe zu machen wußte. Um in der Seele des Marschalls die Gefühle der Ehre, welche damals dem ganzen Französischen Adel gemeinschaftlich waren, und die Macht der Selbstverläugnung eines echten Christen noch mehr zu steigern, gab Richelieu dem auserwählten Opfer zum geistlichen Tröster einen Jesuiten, Namens Arnoux, welcher Beichtvater des Königs gewesen war. „Dieser Mann, mit aller Schlaue-
heit

helt seines Ordens und mit der bereitwilligen Dienstbarkeit eines höfischen Priesters ausgerüstet, führte seinen Auftrag getreulich aus. Der Tod Montmorency's wurde dadurch schöner, aber er wurde auch sicherer, und wenig kümmerte es den Minister, ob sein Feind mit Ruhe starb, wenn er nur starb.

Die Bestürzung war allgemein. Herr von Montchal, der Erzbischof von Toulouse, ließ das heilige Sakrament in allen Kirchen ausstellen und ordnete 48stündige Gebete an. Die andern Bischöfe der Provinz folgten seinem Beispiel. Die religiösen Bruderschaften hielten öffentliche Prozessionen. Die Altäre wurden von Gläubigen belagert, welche von Gott das Leben des Herzogs von Montmorency erflehten. Trotz der militairischen Vorsichts-Maßregeln des Kardinals fanden Bewegungen unter dem Volke statt. Eine lärmende Menge drängte sich unter den Fenstern des Palastes und rief: Gnade! Gnade! „Sire,“ sagte der Marschall von Chatillon bei dieser Gelegenheit zum Könige, „erbarme sich Ew. Majestät dieses armen Volkes, das Ihre Gnade zu Gunsten des Herzogs von Montmorency anruft.“ — „Herr Marschall,“ antwortete Heinrich's IV. Sohn, der das Mutter-Erbtheil der Medici's, nicht aber das Herz seines Vaters sein nannte, „wenn ich den Wünschen des Volkes folgte, so würde ich nicht als König handeln.“

Ludwig hatte noch den Muth, in einem solchen Augenblick zu scherzen. „Ich glaube,“ sagte er, sich zu einem der Höflinge wendend, „Herr du Chatelet würde einen Arm darum geben, um den Herrn von Montmorency zu retten.“ — „Beide wollte ich verlieren, Sire,“ entgegnete der treue Diener, „um ihnen einen zu erhalten, der Schlachten für Sie gewonnen hat.“ Bald darauf sah man den Herzog von Epernon erscheinen. Es war ein Greis von 80 Jahren, eine lebendige Ruine des vorigen Jahrhunderts und des alten Adels, der ausdrücklich von Bourdeaux gekommen war, um einen Versuch zur Rettung des reinsten Französischen Blutes zu machen. Er wurde von den Höflingen mit einem feierlichen Stillschweigen begrüßt. Er warf sich dem Könige zu Füßen, beneßte seine Hände mit rührenden Thränen, rief ihm die Dienste des Marschalls und seiner alten Familie ins Gedächtniß zurück. „Ich selbst,“ rief er aus, „und Herr von Richelieu, als wir uns zur Partei der Königin, ihrer Mutter, schlugen, bedurften der Gnade, welche ich jetzt erflehe.“ — Bei dem Namen Richelieu schlug der König die Augen zu Boden und antwortete nichts. „Sire,“ sagte darauf der edle Greis, indem er sich mit ehrfurchtsvollem Unwillen erhob, „ich bitte um die Erlaubniß, nach meinem Gouvernement zurückkehren zu dürfen.“ — „Sehr gern,“ erwiederte der König, ich selbst denke, mich nicht lange hier aufzuhalten.“ — Bei diesen Worten sah Jeder ein, daß
alle

alle Hoffnung verschwunden und der Herzog verloren sey.

Am 30sten um 3 Uhr Morgens fingen die königlichen Truppen an, sich in tiefer Stille auf den öffentlichen Plätzen und in den Straßen aufzustellen, welche vom Stadthause nach dem Palaste des Parlaments führten. Montmorency schlief noch einen friedlichen Schlaf. Um 7 Uhr erwachte er, um zu sterben. „Dies ist ein großer Tag,“ sagte er zu seinem Beichtvater, indem er die Augen öffnete, „legen Sie die Hand auf mein Herz und fühlen Sie, ob es klopft. Ich fürchte, daß ich der Gnade unwürdig bin, welche mir Gott erzeigt, indem er mir eine solche Todesverachtung einflößt.“ — Als der Wundarzt kam, um seine Wunden zu verbinden, sagte er ihm: „Nein, mein Freund, eine einzige wird sie bald alle heilen.“

Vor seiner Abführung nach dem Palaste, wo er gerichtet werden sollte, nahm er den Vater Arnoux bei Seite und fragte ihn, was für das Heil seiner Seele das Bessere sei: frei zu bekennen, daß sein Verbrechen kein Mitleid verdiene, oder sich mit seinen Absichten und mit den ihm ertheilten Rathschlägen zu entschuldigen. Kein Zweifel, daß, wenn die Stimme eines Montmorenci im offenen Parlament erklärt hätte, daß der Ruhm und die Pflicht es erfordert habe, die Waffen zu ergreifen, um den König von der Tyrannei

rannei eines Ministers zu befreien, in der Seele seiner Richter Gefühle erwacht sein würden, welche nur unterdrückt waren. Aber der listige Jesuit wußte auch diesen Streich abzumehren, und die Religion siegte von neuem über die irdischen Interessen.

Gegen 10 Uhr kam der Graf von Charlus, Capitain der Garde, um ihn nach dem Parla-
mente zu führen. Alle Kammern waren in dem großen Saale unter dem Vorsitz Chateauneuf's versammelt. Als der Herzog erschien, konnten die meisten Mitglieder, deren Zahl gegen 100 betrug, sich der Thränen nicht erwehren. Er grüßte die Versammlung mit vielem Anstand und setzte sich unbedeckten Hauptes auf die Bank der Angeklagten. Sein Verhör dauerte nicht länger als eine Viertelstunde; er antwortete mit der ganzen Reue eines Schuldigen auf die ihm vorgelegten Fragen. Nur als der Großsigelbewahrer, der Page bei seinem Vater gewesen war, ihn der Form gemäß nach seinem Namen fragte, antwortete er: „Meinen Namen, dächte ich, sollten Sie kennen; Sie haben lange genug das Brod meines Vaters gegessen.“ Dies war das letzte Ausblitzen seines Familienstolzes und des Gefühls seines Rechtes. Von dem Augenblicke an gehörte er ganz seinem Gotte.

Er entfernte sich. Dann bat er um die Erlaubniß, noch ein Mal eintreten zu dürfen, und gab

gab dem Staats-Greffier, den er Tages zuvor beleidigt hatte, eine öffentliche Ehrenerklärung. Als er hierauf wieder den Saal verlassen hatte, gaben die Richter ihre Meinungen ab. Chateaufort, der schon den Marschall von Merillac zum Tode verurtheilt hatte, nahm zuerst das Wort. Nachdem die Uebrigen, ohne ein Wort zu sagen, durch eine Bewegung des Kopfes beigetreten waren, wurde der Herzog von Montmorency verurtheilt, auf öffentlichem Plage enthauptet zu werden, und seine Güter wurden konfisziert. Nach diesem Urtheil entfernten sich die Mitglieder des Parlaments eiligst, um ihren Schmerz und ihre Schande zu verbergen. Sie fühlten, daß sie mit der Hinrichtung des ersten Barons von Frankreich die Vernichtung ihrer Freiheiten für mehr als ein Jahrhundert votirt hatten.

Mittlerweile war der Herzog in sein Gefängniß zurückgekehrt, von wo aus er der Prinzessin von Condé und dem Cardinal de la Ballette das letzte Lebewohl schrieb. Die Ausführung seines Testamentes übertrug er Saint-Preuil. Dann legte er das prächtige Kleid ab, welches er trug, und zog ein einfaches Gewand von weißer Leinwand an, welches er in Lectoure hatte anfertigen lassen, um in demselben sein Todes-Urtheil zu vernehmen. Hierauf trat der Graf von Charlus ein und forderte ihm mit Thränen in den Augen im Namen des Königs den Marschallstab und das Band des Heiligengeist-Ordens ab. Er überreichte

überreichte demselben mit Ergebung diese, edlen Insignien seiner entschwundenen Größe.

Der König spielte mit dem Herrn von Liancour Schach, als Herr von Charlus zurückkam. Die ganze Umgebung Ludwigs vergoß Thränen; er allein schien unempfindlich bei dem allgemeinen Schmerz. Als Herr von Charlus den Orden und den Stab überreichte, fiel er dem Könige zu Füßen und bat weinend um Gnade; alle Anwesenden thaten ein Gleiches. Der König antwortete in einem harten Tone, daß der Herzog keine Gnade erwarten dürfe, sondern sterben müsse. Als man ihm das Urtheil zur Unterzeichnung vorlegte, strich er die Confiscation der Güter und bestimmte auf den Rath Richelieu's, der eine Volks-Bewegung fürchtete, daß die Hinrichtung nicht auf öffentlichem Plage, sondern auf dem Hofe des Stadthauses vollzogen werden sollte. Er fügte hinzu, daß er dem Scharfrichter erlaube, dem Herzoge den Strick nicht über die Schultern zu werfen.

In der Kapelle des Stadthauses lasen die beiden Kommissarien des Parlaments dem Herzoge sein Todes-Urtheil vor. Es war gerade um die Mittagsstunde. „Meine Herren,“ sagte er zu den Räthen, „bitten Sie Gott, daß er mir Kraft verleihe, als Christ zu ertragen, was Sie mir eben vorgelesen haben.“ — „Gnädiger Herr,“ erwiederten sie, „wir wollen thun, was Sie befehlen.“

fehlen." — Er überließ sich dann brünstigen Gebeten. Als der Scharfrichter erschien, sagte er zu ihm: „Thue Deine Schuldigkeit.“ Er lehnte die ihm vom Könige bewiesene Gunst ab. „Ich muß behandelt werden, wie jeder andere Verbrecher. Der unschuldige Christus wurde mit Stricken gebunden.“ Und so ging er festen Schrittes zum Schaffot, von dem Pater Arneaux und zwei anderen Jesuiten begleitet.

Der erste Hof des Stadthauses in Toulouse sieht jetzt noch ganz so aus wie damals. In der Mitte desselben war ein vier Fuß hohes Schaffot errichtet. Zu beiden Seiten waren die Häsher des Oerrichters und die Municipal-Beamten aufgestellt, denen Richelieu befohlen hatte, bei der Hinrichtung zugegen zu sein. Die Thüren waren geschlossen. Ein dumpfes Schweigen, hin und wieder durch einen Seufzer unterbrochen, herrschte im Kreise. Am Eingang des Hofes nahm der Oerrichter den Marschall aus den Händen der Herren von Charlus und Nunay in Empfang. Aber die Hinrichtung wurde noch einige Zeit verschoben, da sich Launay zum Könige begeben hatte, um dessen letzte Befehle einzuholen. Der Herzog setzte sich dem Schaffotte gegenüber nieder; er hatte ein Kruzifix in der Hand; sein Bart und seine Haare waren abgeschnitten worden. Auf seiner Stirn thronte eine erhabene Ruhe, während er sich mit den Jesuiten von religiösen Gegenständen unterhielt. Das Volk brüllte

te draußen; aber ohne diesem Geschrei Gehör zu leihen, sagte er mit frommer Ergebung: „Ich will nicht mehr leben, ich verzichte von ganzem Herzen auf jeden Aufschub.

Nach der Rückkehr Launay's wurde der Herzog dem Scharfrichter übergeben. Als er das Schaffot bestieg, warf er noch einen letzten Blick auf die Bildsäule Heinrich's IV., deren Züge sich zu belegen und ihn anzulächeln schienen. Er sagte einige Worte, die nicht verstanden wurden, und Niemand weiß, was in seiner Seele vorging, als er das Bild des erlauchten Vaters dessen betrachtete, der ihn jetzt opferte. Dann wendete er sich zu den Umstehenden und erklärte mit lauter und fester Stimme, daß er es sterbend bereue, den König beleidigt zu haben. Er kniete nieder, küßte das Kreuzifix, erhielt die letzte Absolution von dem Pater Arnour, suchte dann ruhig auf dem unseligen Block die bequemste Stelle, um sein Haupt darauf zu legen, denn er litt noch sehr an den Wunden, welche er am Halse erhalten hatte, und gab dann selbst das Zeichen durch die Worte: Jesu, accipe spiritum meum. Es war ungefähr zwei Uhr.

Die Thüren des Stadthauses öffneten sich. Das Volk stürzte lärmend herein und erblickte das blutende Schaffot. Auf demselben stand ein Mann, das Schwert in der einen, einen Kopf bei den Haaren in der anderen Hand haltend.
Der

Der Schmerz der Menge gränzte an Wahnsinn. Das Blut Montmorency's besfeuchtete noch den Erdboden; es wurde mit Schnupstüchern sorgsam aufgetränkt; Soldaten beneßten ihre Degen damit. Man sammelte alle Steine, welche mit Blut bedeckt waren, und einige gingen so weit, dasselbe zu trinken.

(Der Beschluß folgt.)

Die gute alte Zeit in England.

Wir hören so oft von der „guten alten Zeit“ sprechen. Wann war diese eigentlich? — Unter Königin Elisabeth's Regierung? als es noch so selten war, lesen zu können, daß der größte Verbrecher, wenn er diese Kunst verstand, das Beneficium der Geistlichkeit genoß, d. h. völlige Strafflosigkeit für alle Vergehungen; als neun Zehntel des Volks auf hölzernen Pritschen schliefen und einen Klotz zum Kopfkissen hatten; als man in ihren Häusern noch keinen Feuerherd fand und sie auch keinen brauchten, indem das Brennmaterial so selten war, wie seidene Strümpfe; als der Königin Schlafzimmer — das Schlafzimmer der mächtigen Elisabeth selbst — täglich mit frischen Binsen bestreut wurde, welche die Stelle der heutigen kostbaren Fußteppiche vertraten! —

ten! — Ober etwa zur Zeit ihres Vaters Heinrich, als in England kein Kohl, keine Wurzel, keine Rübe zu haben war, und die Königin Katharina nach Flandern schicken mußte, wenn sie einen Salat essen wollte! — Ja, ja, alte Zeiten! Unsere Zeiten sind die eigentlichen guten Zeiten; das Leben zu jener Zeit aber war nur ein Bettlerleben.

Die Lebensdauer berühmter Männer.

Dieser Gegenstand könnte zu den interessantesten Reflexionen Stoff geben. Es würde daraus erhellen, daß gerade diejenigen, die das Außerordentlichste geleistet, nur selten zum höchsten Lebensziel gelangen. Besonders bei Staatsmännern, wie Pitt, Fox, Canning, Mirabeau und Aldneren, finden wir ein häufiges Hinsterben im frischen Mannesalter. Von den Gelehrten und berühmten Literaten haben Baco 64, Newton 84, Leibniß und Galilei 70, Göthe 83 Jahre erreicht; Volta, Scarpa und Paletta sind zu einem sehr hohen Alter gelangt. Dagegen ist unter 1700 namhaft und berühmt gewordenen Personen aus allen Klassen der Gesellschaft der einzige Fontenelle 100 Jahre alt geworden. Das Privilegium eines langen Lebens scheint vor Allen dem Künstler ertheilt zu sein, und vorzugsweise in Italien. Tizian z. B. lebte 90 Jahre, Giannello

Giannello 99, Michelangelo 90, Leonardo da Vinci — auch durch riesige Muskelkraft ausgezeichnet — 75, Calabresi 86, Claudio di Lorena 82, Carlo Maratta 89, Tintoretto 82, Sebastiano Ricci 78, Crespi 74, Carlo Dolce 70, Zuccarelli 86, Bernet 77 Jahre.

S o m o n y m e.

Ich mache Schmerzen Dir, dien' mehr noch sie
zu lindern;
Du triffst mit Füßen mich und ich kann es
nicht hindern.
F. H. e.

Auflösung des zweifelhafteu Räthsels in No. 12.
Instinkt.



Redakteur Dr. Ulfert.
Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

13.

Montag, am 1. April 1833.

A u f f o r d e r u n g.

Diejenigen jungen Leute, welche sich in ihrem Gewerbe noch mehr auszubilden, und in dieser Absicht an dem Unterrichte in dem Königl. Gewerbe-Institut zu Berlin Theil zu nehmen wünschen, werden hierdurch aufgefordert: für den Fall, daß sie während ihres Aufenthalts in Berlin einer Unterstützung bedürftig sein sollten, sich bis spätestens Anfang Juni c. zur weiteren Einleitung der Sache bei uns zu melden.

Hierbei wird diesen jungen Leuten die Bedingung gestellt: daß sie von moralisch gutem Rufe und von hervorragendem Talent, gebildet, der deutschen Sprache vollkommen mächtig sind, gut schreiben und rechnen können, allgemeine Kenntnisse in der Physik besitzen, und wenigstens 18 Jahr alt sind.

Brieg den 30ten März 1833.

Königl. Preuß. Polizei = Amt.

B e k a n n t m a c h u n g.

Behufs der Wiederbesetzung des Subdiaconats an der hiesigen evangelischen Pfarr-Kirche ad St. Nicolaum werden in den Stunden der Amts-Predigt:

der Candidat Herr Käß den 8ten April a. c. und

der Candidat Herr Richter den 21ten April a. c.

Probe-Predigten und hierauf um 11 Uhr der bezeichneten Tage die vorgeschriebenen Probe-Catechisationen abhalten.

Indem wir solches zur öffentlichen Kenntniß bringen, laden wir die resp. Mitglieder der evangelischen Kirchen-Gemeinde hiermit ein, gedachten Probekathisationen beizuwohnen. Brieg den 19ten März 1833.

Der Magistrat.

B e k a n n t m a c h u n g.

Die diesjährigen Frühlings-Schulprüfungen in den hiesigen Elementarschulen sollen in folgender Ordnung abgehalten werden:

I. In der evangelischen Knabenschule:
den 1sten April d. J. früh von 8 bis 12 Uhr die 1te und 2te Klasse, und Nachmittags von 2 Uhr an die erste Klasse.

II. in der evangelischen Mädchenschule:
den 10ten und 11ten April d. J. früh von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

III. in der evangelischen Armen-Schule:
den 15ten April c. früh von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

IV. in der Meißner Thor-Vorstadt-Schule:
den 18ten April Nachmittags um 3 Uhr.

V. in der katholischen Schule:
den 22sten April d. J. früh von 8 bis 12 Uhr in der Elementar-, und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr in der Armenschule.

VI. in der israelitischen Schule:
den 8ten Mai d. J. Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Indem wir dies zur allgemeinen Kenntniß bringen, laden wir Eltern, Vormünder und sonstige Freunde der Jugend hlermit ganz ergebenst ein, den Prüfungen gefälligst beizuwohnen.

Die Prüfungen der 1ten und 2ten Klasse der evangelischen Knabenschule werden in der dritten Klasse der evangelischen Mädchenschule abgehalten werden.

Brieg den 3ten März 1833.

Die Schulen-Deputation.

B e k a n n t m a c h u n g,

Denjenigen hiesigen Einwohnern, welche Erlaubnißscheine besitzen, um im Leubuscher Stadt-Forsten Rast- und Feschoß holen zu dürfen, machen wir hiermit wiederholt bekannt:

Daß Niemand ohne einen solchen Erlaubnißschein befugt ist, aus dem Leubuscher Stadt-Forsten Holz zu holen, daß dieser Erlaubnißschein auf jedesmaliges Verlangen den Forst- und Polizei-Beamten vorgezeigt werden muß;

Daß dieser Schein nur für diejenigen gültig ist, auf dessen Namen er ausgestellt ist;

Daß ein solcher Schein den Besitzer nur berechtigt, an den bestimmten Holztagen Kaff- und Leseholz zu holen und daß derjenige, welcher gegen diese Vorschrift handelt, oder sich den Anweisungen der Forst- und Polizei-Beamten nicht fügt oder denselben sich etwa widersetzt, zu gewärtigen hat, daß er als Holzdieb bestraft werden wird, und der Erlaubniß für immer verlustig geht.

Brieg den 26ten März 1833.

Der Magistrat.

O f f e n e r A r r e s t .

Ueber den Nachlaß der vermit. Posamentier Michler, Maria Elisabeth geb. Reinsch ist von dem unterzeichneten Königl. Land- und Stadt-Gericht am 4ten d. M. der erbenschaftliche Liquidations-Prozeß eröffnet worden. Demnach werden alle diejenigen, welche von der Erblasserin etwas an Geldern, Effecten, Waaren und andern Sachen, oder an Briefschaften hinter sich, oder an die Erblasserin schuldige Zahlungen zu leisten haben, hierdurch aufgefordert, weder an deren Erben oder noch an sonst Jemand das Mindeste zu verabfolgen oder zu zahlen, sondern solches dem unterzeichneten Gericht anzuzeigen, und die Gelder oder Sachen, jedoch mit Vorbehalt ihrer daran habenden Rechte ad Depositum einliefern.

Wenn diesem offenen Arreste zuwider dennoch an die Erben der genannten Erblasserin oder sonst Jemand etwas gezahlt oder ausgeantwortet werden sollte, so wird solches als für nicht geschehen geachtet und zum Besten der Masse anderweit begetrieben werden. Wer

aber etwas verschweigt oder zurückhält, soll außerdem noch seines daran habenden Unterpfandes! und andern Rechte gänzlich verlustig gehen.

Brieg den 12ten März 1833.

Königlich Preuß. Lands- und Stadt-Gericht.

A v e r t i s s e m e n t

Nachdem von dem unterzeichneten Königl. Lands- und Stadt-Gericht über den auf einen Betrag von 1506 Rthr. 25 Sgr. manifestirten und mit einer Schulden-summe von 1775 Rthl. 3 Sgr. 11 $\frac{1}{2}$ pf. belasteten Nachlaß der Maria Elisabeth verwitweten Vosamentier Michler geb. Reinisch, am 4ten d. M. der erb-schaftliche Liquidations-Prozeß eröffnet und ein Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprüche sämmtlicher Nachlaß-Gläubiger auf den 15ten May a. e. B. M. 10 Uhr vor dem Herrn D. L. G. Ref. Fritsch an-gesetzt worden ist, so werden sämmtliche unbekannte Gläubiger hierdurch aufgefordert, bis zum Termine sich schriftlich, in dem Termine aber persönlich oder durch gesetzlich zulässige Bevollmächtigte, wozu ihnen die Herrn Herrmann und Nicklowitz vorgeschlagen werden, sich zu melden, und die erforderlichen Beweismittel beizubringen, demnächst die rechtliche Einleitung der Sache bei ihrem Ausbleiben aber zu gewärtigen, daß sie ihrer etwanigen Vorrechte verlustig geben und mit ihren Forderungen nur an dasjenige, was nach Befriedigung der sich gemeldeten Gläubiger von der Masse noch übrig bleiben möchte, verworfen werden sollen. Brieg den 12ten März 1833.

Königl. Preuß. Lands- und Stadt-Gericht.

A v e r t i s s e m e n t.

Das Königl. Lands- und Stadt-Gericht macht bekannt, daß auf Antrag der Christoph Fersterraschen Vormund-schaft die den Erben gebörende, zu Carlemarkt sub Nr. 14 gelegene und nach Abzug der darauf hastenden Lasten auf 600 Rthl. abgeschätzte Freigärtnerstelle a dato bins

den 9 Wochen und zwar in dem peremptorischen Termine den 22ten Juni c. Nachmittags 2 Uhr im Wege der freiwilligen Subhastation öffentlich verkauft werden soll. Kauflustige und Besitzfähige werden daher vorgeladen, in gedachtem Termine in der Amts-Kanzlei auf dem Schlosse zu Carlsmarkt vor dem Herrn Kammer-Gerichts-Assessor von Schütz persönlich, oder durch hinlänglich Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre Gebote abzugeben und demnächst zu gewärtigen, daß erwähnte Besizung, wenn nicht gesetzliche Hindernisse gründe eine Ausnahme begründen, dem Meist- und Bestbietenden zugeschlagen werden soll.

Briea den 13ten März 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Öffentliche Bekanntmachung.

Das Königl. Land- und Stadt-Gericht zu Breg macht hiermit bekannt, daß das sub. Nr. 42 hieselbst gelegene Corduaner Wildesche Haus, welches auf 962 Rthl. 7 Sgr. 6 pf. gewürdigt worden, in dem auf den 3ten May c. Vormittag 10 Uhr vor dem Hrn. Justiz-Rath Eitel anstehenden alleinigen Bietungs-Termine im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft und dem Meist- und Bestbleihenden, sofern nicht gesetzliche Hindernisse eine Ausnahme begründen, zugeschlagen werden soll. Breg den 29. Januar 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht

Die Chorschüler an der evangelischen Pfarr-Kirche haben von allen Zeiten her die Erlaubniß, an Oftern, bei Hochzeiten und Kindraufen in der Stadt, den Vorstädten und den eingepfarrten Dorfschaften um ein freies williges Geschenk beschelben zu bitten. Zu diesem Zweck sind sie mit einer verschlossenen Büchse versehen, und es ergöt unsre freundliche und ergebnisse Bitte an alle diejenigen, welche geneigt sind, an den armen Knaben Ihre Wohlthätigkeit zu beweisen, Ihre Geld-Gabe gefälligst selbst in die verschlossene Büchse zu legen, auf keinen

Fall aber ihnen Geld in ihre Hände zu geben, indem das durch der gute Zweck, den Knaben bis zu ihrem Austritt etwas aufzusammeln, ganz verfehlt wird.

Das Kirchen-Amt der evangelischen Pfaars
Kirche ad St. Nicolaum.

Da zu Ostern mehrere der ältern Schüler aus meiner Unterrichts-Anstalt auf das Gymnasium entlassen werden, bin ich zur Annahme einiger Knaben, welche das achte Jahr erreicht haben, bereit. Ausserdem können junge Leute Wohnung u. s. w. bei mir erhalten.

Sollten Clavierspieler, die schon einige Fertigkeit besitzen, sich zu vervollkommen wünschen, würde ich gern zu Diensten stehen, wobei ich bemerke, daß ich mit den auserlesensten, neuesten Musikalien versehen bin. Brieg d. 1. März 1833.

Ed. Stridde, Schul-Amts-Candidat,
wohnhaft Langegasse beim Kammacher
Fiebig.

Einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum ver-
tehle ich nicht hiedurch ergebenst anzuzeigen, daß ich
ich mich hier etablirt habe, und bitte deshalb mich mit
Dero geneigten Aufträgen zu beehren, indem ich stets
bemüht sein werde, die mir übertragenen Wünsche zur
Zufriedenheit zu erfüllen.

F. Sonnenbrodt, Mannsfleidermacher,
wohnhaft Mollwiger- und Langegasse Ecke bei
dem Seifenleder Herrn Pelz.

Seidene Herren-Hüte in neuester Form empfiehlt

E. P. Stache,
Tuchhandlung im goldenen Elephanten
am Ringe No. 451.

A n z e i g e.

Einem hochgeehrten Publikum setze hlermit ergebenst an, daß ich eine Personen Fuhre eingerichtet habe, die täglich von hier nach Breslau und von da täglich wieder zurück kommt. Mit der Anzeige verbinde ich zugleich die Bitte, mich mit zahlreichem Zuspruch zu beehren.

Salomon Leubuscher,
wohnhaft bei dem Tuchfabrik. Erbs.

A n z e i g e.

Einem hochzuverehrenden Publikum zeige ich hlermit ganz ergebenst an, daß ich mich mit allen Sorten von feiner Wäsche, als: Tücher, Vorhemdchen, Busensfrauen, Perücken u. s. w. zu reinigen und zu zurechten, und ganz besonders mit Halsfresen brennen, zu beschäftigen gedenke. Da ich die reellste Bedienung und die billigsten Preise verspreche, so bitte ich mich mit gütigen Aufträgen zubeehren.

Julie Rucke,
wohnhaft beim Garkirch Herrn Goschel
auf der Mühlgasse.

V e r l o r e n.

Auf der Straße von Paulau bis ans Reißer Thor ist ein blau-seidener Damen-Arbeitsbeutel nebst Inhalt verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, solchen gegen eine angemessene Belohnung an die Expedition dieses Blattes abzugeben.

Guten Weinessig,
von guter Säure und klar, verkaufe ich das preußische Quart zu 1 Sgr., bei Abnahme von einem Eimer noch etwas billiger. Ich empfehle mich damit zu geneigter Abnahme.

G. H. Kubnrath.

G e s u c h.

Es werden 400 oder 450 Thaler auf die erste Hypothek gesucht, von wem sagt die Wohlfahrtsche Buchdruckerei.

Allen meinen Freunden und Bekannten sage ich bei meinem Abgange von hier nach Breslau ein herzlichstes Lebewohl. Brieg den 1. April 1833.

C. Brucksch.

Allen Freunden und Bekannten empfiehlt sich bei seinem Abgange von hier zu fernern geneigten Wohlwollen, dankend für das ihm bisher geschenkte.

Brieg den 1. April 1833.

C. A. Hüttner.

Bei seinem Abgange von hier nach Breslau sagt allen Freunden und Bekannten ein herzlichstes Lebewohl

Brieg den 1. April 1833.

C. W. Müller.

Bei meinem Abgange von Brieg empfehle mich meinen verehrten Freunden und Gönnern zu fernern geneigten Wohlwollen. Brieg den 1. April 1833.

C. M. Winckler.

Briegischer Marktpreis

den 30. März 1833.

P r e u ß i s c h M a a ß.

Courant.

Rtl. sgr. pf.

Weizen, der Scheffel, Höchster Preis	1	5	4
Desgleichen Niedrigster Preis	1	1	4
Folglich der Mittlere	1	3	4
Korn, der Scheffel, Höchster Preis	—	28	—
Desgleichen Niedrigster Preis	—	25	6
Folglich der Mittlere	—	26	9
Gerste, der Scheffel, Höchster Preis	—	23	—
Desgleichen Niedrigster Preis	—	19	—
Folglich der Mittlere	—	20	6
Hafer, der Scheffel, Höchster Preis	—	17	—
Desgleichen Niedrigster Preis	—	15	—
Folglich der Mittlere	—	16	—
Hirse, die Meße	—	7	—
Graupe, dito	—	9	—
Grüze, dito	—	9	6
Erbfen, dito	—	2	5
Linsen, dito	—	3	9
Kartoffeln, dito	—	—	10
Butter, das Quart	—	10	—
Eier, die Mandel	—	2	9